

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 6 (1822)

9 (4.3.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775077](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775077)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 9. Montag, den 4. März, 1822.

Ueber Vernachlässigung der Krankheiten.

Zahllos sind im Leben die Hindernisse, die des Menschen guter Absicht und gutem Zwecke sich entgegenstellen. Diese Hindernisse vermehren sich durch die Nothwendigkeit, mehrere Menschen, Dinge und Umstände zu gleichem Zweck vereint in Wirkung zu setzen. Dies ist auch der Fall bey der Heilung krankhafter Zustände der Menschen.

Es wäre unrecht, die Leser dieser Blätter mit weitläufigen Darstellungen und Klagen über die Vernachlässigung der Krankheiten heimzusuchen; darüber ließe sich ein dickes Buch schreiben. Vorträge über medicinische Gegenstände können auch keinesweges für angenehm und unterhaltend ausgegeben werden; nur in einzelnen Fällen mögen sie gleichsam durch eine trockne Nützlichkeit die Theilnahme der Nichtärzte erwerben. Dem Verfasser geht es gewöhnlich wie manchem Prediger, der genöthigt ist, über Gegenstände zu reden, die gar nicht an den rechten Mann kommen. Gerade die, welche eines besondern Unterrichts und der Belehrung bedürftig wären, kommen entweder gar nicht in die Kirche, oder sie

begreifen und benutzen nichts von dem Vorgetragenen. Dies macht die Nützlichkeit solcher Vorträge stets sehr zweifelhaft. Dennoch sollen sie nicht mit Stillschweigen übergangen, oder unberührt gelassen werden. Das Bedürfnis Einzelner läßt sich nicht wohl beurtheilen; es darf dem Allgemeinen nicht aufgeopfert werden. Es giebt ja ganze Stände, und viele Einzelne, die durch Beispiel und Mittheilung vorzugsweise auf ihre Umgebung wirken, sie mit dem Nothwendigen, Nützlichen, Verständigen und Besseren in Bekanntschaft setzen und erhalten. Endlich ist es ja auch ein Eigenthum des Geistes unserer Zeit, die Errungenschaft derer, die Wissenschaft und Kunst pflegen, überall zu verbreiten.

Auf solche Betrachtungen gründet sich der Glaube an den Nutzen hieher gehörender Aufsätze.

In geldarmen Zeiten werden die Aerzte weit seltner in Krankheiten der wenig Bemittelten zu Rathe gezogen, als gewöhnlich in bessern Zeiten geschieht. Es gehdrt da schon eine Art von Wohlhabenheit zur Ersparung eis-



nes Nothpennigs. Dadurch werden viele Krankheiten vernachlässiget; und der Verfasser dieser Zeilen kann nicht leugnen, daß die häufige Bemerkung dieser Ursache der Vernachlässigung der Krankheiten eine Veranlassung zu dem Niedergeschriebenen gewesen sey. Er wird sich bey diesem wichtigen Punkte jedoch nicht lange aufhalten, da er ihm nicht abzuhelfen vermag.

Obleich der dringendsten Armuth und dem größten Bedürfnisse, so wie es oft unerwartet in Krankheiten hervortritt, durch die vorzüglich schätzbare Einrichtung der Armenanstalt im Oldenburgischen überall abgeholfen wird, so ist doch leicht begreiflich, daß in schlechten Zeiten sehr viele, die Noth leiden, kein Gegenstand dieser Anstalten sind, und seyn wollen. Dem Apotheker ist es nicht zuzumuthen, Solchen Credit zu geben, die er entweder nicht kennt, oder die nirgends Credit haben. Wohl ließe sich etwas davon hoffen, wenn in gerichtlichen Fällen ihnen einiger Vorzug eingeräumt werden könnte.

Das Gefühl des gemeinen Mannes ist weder so deutlich, noch, möchte man sagen, so gebildet, daß er bey den Krankheiten der Seinigen nicht erst sich bedenken müßte darüber: ob er einen Arzt zu Rath ziehen müsse oder nicht. In vielen Orten, denen kein Arzt nahe wohnt, ist der Gedanke an ihn auch nur den Wohlhabendern und Gebildeteru eigen. Oft entspricht die Aufoderung, die der gemeine Mann an die

Heilkunst macht, dieser eben so wenig, als der Arzt dem Bilde entspricht, das das Volk von einem Doctor in sich trägt. Daher passen auch für besondere Classen der Menschen nur besondere Aerzte; und es leuchtet ein, daß deshalb nicht jedes Bedürfnis des Einzelnen befriediget werden kann, weil sonst, wenn dieses genau genommen würde, Jeder einen besondern Arzt nöthig haben möchte. Hierin liegt der Grund so vieler, sich oft ganz widersprechender Urtheile über einzelne Aerzte, des Ruhms mancher Quacksalber, und der Schwierigkeit, sie außer Cours zu bringen.

Dem gemeinen Verstande fehlt ferner ein vergleichender Maßstab zwischen dem Werthe der Seinigen und zwischen dem etwaigen Betrage der Unkosten, die eine ärztliche Behandlung ihrer Krankheiten verursachen könnte. Ein wirklicher Arzt kann ja nur selten über den Ausgang einer schweren Krankheit, zumal in dieser Sphäre, Gewisheit geben. Nur für Trost und Erleichterung dürfte mancher schwerlich Hülfe suchen; unnütz und überflüssig würde hier jede Bemühung erscheinen. Wochen und Monate gehen zuweilen unter der Uebung hin, den zweifelhaften Grad aufzufinden, den eine Krankheit erreicht haben muß, ehe sie sich dazu eignen möchte, ärztlich behandelt zu werden. Da indeß eine solche Schätzung für den Layen selten möglich ist, so geschieht es leider sehr oft, daß der Arzt zu spät gerufen wird. Daher kommt es, daß

die Aerzte bey der geringern Classe zu weilen unkenntlich gewordene, zusammengefestete und gesteigerte Krankheiten bey ihrem ersten, oft einzigen Besuche erblicken, wie sie außerdem nur selten oder später vorkommen.

Es würde den Landärzten übel ergehen, wenn man ihren Werth nach der Zahl der Todten schätzen wollte, die sich unter einer gewissen Anzahl der von ihnen berathenen Kranken ergäben!

Aber nicht nur bestehender oder vorübergehender Mangel ist eine Ursache der Vernachlässigung. Unwissenheit, Mangel an Geschick, Leichtsinns und Rohheit, selbst bis zur Brutalität, einzeln und in Verbindung mit Geiz oder übelverstandener Haushältigkeit, bringen hier oft unbegreifliche Wirkung hervor; und zwar selbst da, wo Gefahr und Nothwendigkeit unverzüglicher Hülfe deutlich genug vor aller Augen liegt.

Beispiele der Art werden sich wohl unter der niedrigen Volkseclasse aller Orten finden. Doch muß der Verfasser einige anführen, damit man ihn keiner Uebertreibung beschuldige.

Einem erwachsenen, sonst wohlgebildeten Mädchen, dem in der Kindheit der Unterschenkel zerbrochen war, schlug der weniger genährte, durch nichts befestigte Fuß immer hin und her, wenn es mittelst der Krücken einher ging. Ein erwachsener junger Mensch ging, ohne je versuchte chirurgische Hülfe, mit

einer angeborenen einfachen Hasenscharte umher. Die Umgegend eines vernachlässigten, eingeklemmten Leistenbruches war in der Fläche von ein Paar ausgebreiteten Mannshänden schrecklich durch den Brand zerstört, als wenig Tage vor dem Tode der damit behafteten Hausfrau, die Mutter einiger Kinder war, ein Arzt gerufen wurde. Ein 10jähriges Mädchen hatte sich in der Fleckenkrankheit (morb. macul. haem.) fast todt geblutet, als ein an demselben Orte wohnhafter Arzt herbeigeschafft ward. Ein Engbrüstiger, der einige Monate lang nicht rücklings liegen konnte, und sich stets stark vorwärts gebogen auf die Ellenbogen stützte, hatte diese bis auf die bloßen Knochen durchgelegen, als man, kurz vor dem Ableben dieses höchst bedauernswürdigen Menschen, einen Arzt um Rath fragte. Ein Alter wurde von einem Pferde in der rechten Seite des Leibes getreten, worauf sich manche bedenkliche Zufälle äußerten. Dennoch wurde erst dann ein Arzt herzugezogen, als längst schon der Kranke in Folge der innern Vereiterung abgeheert. Mehrmals fanden sich innere Entzündungen, besonders der Unterleibs-Eingeweide, in Brand übergegangen, ehe man Hülfe gesucht hatte. Dergleichen findet man auch nicht selten bey Entzündungen äußerer Theile.

Solche Vernachlässigungen sind freylich durch nichts zu entschuldigen; sie sind unverantwortlich und strafbar!

Unvorsichtig und verwegen sind oft die Rathschläge, die einer dem andern in Krankheiten ertheilt; entweder weil er gutmüthig glaubt, einen Rath geben zu müssen, oder weil er sich einbildet, ihn mit Fug und Recht geben zu können. Sehr oft werden anfangende hitzige Krankheiten, Entzündungen, durch hitzige und Purgirmittel in Unordnung gebracht, gefährlich, ja tödtlich gemacht. Oft werden anfangs geringe Entzündungen an Fingern, Händen und andern äußeren Theilen des Körpers, durch zweckwidrig und dreist angewandte heiße Umschläge, und durch veräuertes Deffnen durch wundärztliche Hülfe, in zerstörende Eiterung gesetzt, die nicht selten den Verlust der Gliedmaßen zur Folge haben, oder gar dem Kranken das Leben kosten.

Eine Menge gefährlicher Krankheiten sind entzündlicher Natur. Sie sind dann immer mit mehr oder weniger Schmerz verbunden; in einzelnen Fällen wird aber dieser Wink der sorgsamen Natur vermisst. Von dem Unkundigen können solche Krankheiten leicht mit andern verwechselt und verkehrt behandelt werden. Da die Zeit zu ihrer Behandlung immer sehr kurz ist, und ihr Verlauf gewöhnlich auf die Zerstörung des leidenden Theiles ausgeht: so ist die im Anfang verlorne Zeit und der durch etwa verkehrte Behandlung entstandene Schaden äußerst selten wieder nachzuholen und gut zu machen.

Wenn man aber auch zeitig genug in Krankheiten Hülfe sucht, so muß sie doch nothwendig dem Kranken in der Art geleistet werden können, daß der Arzt im Stande sey, seine Pflicht zu erfüllen. Man bindet dem Arzte die Hände, wenn man es ihm unmöglich macht, oder wenn es die Umstände mancher Art nicht verstatten, den Kranken nach Erforderniß zu besuchen, zu untersuchen; ihn planmäßig und ungestört so, und auf so lange Zeit zu behandeln, als erforderlich ist. Oft wird der Arzt gezwungen, quacksalberischer Weise Arzneyen für Kranke und gegen Krankheiten zu verordnen, die er gar nicht kennt. Der Arzt kann wohl zuweilen unbedenklich die hieher gehörigen Wünsche des Kranken und seiner Angehörigen erfüllen, wenn jener an einem leichten, nicht wohl zu verkennenden Uebel leidet, oder wenn es nur darauf ankommt, einem Kranken, dessen Uebel allen Umständen nach, außer den Gränzen aller Heilbarkeit liegt, den Trost nicht zu versagen, daß er Arzneyen genommen habe. Aber in vielen andern Fällen sollte man doch dem Arzte die Verlegenheit ersparen, in die er nothwendig gerathen muß, wenn er einem Kranken Nutzen schaffen soll, ohne es mit gutem Gewissen und mit einiger Sicherheit wagen und versuchen zu können. In solchen Fällen wird höchstens der Arzt ein allgemein wirkendes Mittel gegen ein besonders hervortretendes Bedürfniß des Augenblicks mit Umsicht verordnen, nie ein bestimmt einwirkendes rathen, oder sich



auf durchdachte Anlage zur Heilung einer irgend bedeutenden Krankheit einlassen können.

Im Vergleich zur Volkszahl eines gewissen Flächenraumes ist fast überall die medicinische Praxis auf dem Lande geringfügig zu nennen. Deshalb können die einzelnen Landärzte zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden beschäftigt seyn. Eben deswegen erlaubt es die Lage der Sache nicht, die Klagen zu beseitigen, die man in einzelnen Fällen über die Entfernungen erhebt, in denen die Aerzte vorhanden sind. Die zeitraubenden Entfernungen, Zustand der Wege und Witterung können auch von Seiten der Aerzte Vernachlässigungen herbeiführen, und sie in Lagen versetzen, in denen es schwer ist, mit Sicherheit zu entscheiden, welchen von den ihnen gemeldeten Kranken sie vorzugeweiße zuerst möchten besuchen müssen.

Die Aerzte der Landbewohner sind schon durch ihre Lage genöthiget, sich im Ausforschen der ihnen zugeschickten Vortien besonders zu üben; einzelne werden sich darin auch unstreitig eine ausgezeichnete Fertigkeit erworben haben. Dennoch können sie den berührten Verlegenheiten nicht immer ausweichen, und werden zuweilen gezwungen seyn, unter zweifelhaften Umständen einzelnen Kranken ihre Hülfe zu versagen. Der Arzt darf keinem schaden, dem er nicht helfen kann!

Offenbar und leicht sind diese Unvollkommenheiten der Volkspraxis der Verbesserung der Heilkunst und der Aerzte nachtheilig; nur ein guter Geist, der über uns waltet, vermag diesen bösen Einfluß abzuhalten!

Um diesen, größtentheils allgemeinen Bemerkungen einige Nützbarkeit zur Anwendung auf einzelne Fälle zu verschaffen, fügt der Verfasser einige Umrisse von Krankheiten hinzu, die eine sehr frühe und schnelle ärztliche Hülfe erfordern, und deren Gefahr oft zu wenig in die Augen fällt.

Oben an stehe eine höchst gefährliche, durch ihr, in neuer Zeit häufigeres Erscheinen und durch andere Ereignisse in der gebildeten Classe nicht mehr fremde, sonst jedoch nicht genug bekannte Kinderkrankheit, der Croup, in einigen Gegenden. Hünerhusten genannt. Diese Krankheit zeichnet sich durch einen, jedem auffallenden, bellenden, mit Heiserkeit verbundenen, trocknen Husten aus, indem der Kranke oft übrigens gar nicht krank zu seyn scheint, iszt, spielt und, ohne irgendwo Schmerzen zu empfinden, außer dem Bette sich aufhält. Weiter hin finden sich Anfälle von Engbrüstigkeit, Beklemmung und Fieber, die aber auch wieder vorübergehen können, bis sie heftiger und anhaltender zurückkehren, und unter schrecklich langsamer Erstickung Leiden und Leben des damit Befallenen, oft schon am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit,

endigen. Ihr sind besonders gut genährte, sonst gesunde und muntere Kinder im Alter des 2ten bis 12ten Jahres unterworfen, selten Säuglinge oder Erwachsene. Die Krankheit ist zuweilen epidemisch herrschend. Es ist weit sicherer, ihrer Ausbildung vorzubeugen, als sie, wenn sie einige Höhe erreicht hat, zu heilen. Die Hoffnung der Hülfe durch geprüfte, in ihrem vollen Umfange angewendete ärztliche Einwirkung erstreckt sich kaum über den Zeitraum der ersten 24 bis 36 Stunden. Wenigstens sind einzelne Ausnahmen sehr selten.

Die Behandlung ist gänzlich von der bey einem gewöhnlichen, etwa catarrhalschen Husten verschieden; und kann weder durch die gewöhnlichen Brustmittel, noch viel weniger durch die so häufig mißbrauchten Purgirmittel erfüllt werden. Beym ersten Erscheinen des verdächtigen Hustens, dessen Kenntniß man sich am besten durch Selbsthören verschafft, kann man mit großer Sicherheit, in den meisten Fällen und bey vorhin gesunden Kindern, ein verhältnißmäßig stark wirkendes Brechmittel geben. Weiter kann man in dieser höchst gefährvollen Krankheit nichts mit Sicherheit unternehmen, sondern man muß sofort für schleunige ärztliche Hülfe sorgen. Unterdessen setze man den Kranken auf kühlende, nicht erhitzennde Diät, gebe ihm gewärmte Getränke, und setze ihn nicht der freyen oder kalten Luft aus.

Man sollte keine Gelegenheit versäumen, sich mit dieser Krankheit, die oft gegen alle Erwartung auf die traurigste Weise endiget, durch eigenes Anschauen bekannt zu machen. Es scheint nöthwendig, daß eine selbst ängstigende Aufmerksamkeit auf die Aeußerung dieser großen Krankheit stets und wo möglich überall unterhalten werde. Der Verfasser dieser Zeilen schätzt sich glücklich, in seiner nächsten Umgebung solche Aufmerksamkeit auf die Gefahr des Croup's erregt und unterhalten zu haben, daß ihm schon die ersten Aeußerungen eines verdächtigen Hustens unverzüglich zur Notiz kommen. Auch in einigen entferntern Orten finden sich Einzelne das mit Vertraute, die in vorkommenden Fällen die Urtheile Anderer vorläufig zu leiten und zu berichtigen im Stande sind.

Es ist wahrscheinlich, daß einige gefährliche Kinderkrankheiten, als Croup, Hirnentzündung oder Hirnhöhlenwassersucht, Augen- und langwierige Drüsenentzündungen zc. häufiger vorkommen, seitdem man durch das bequeme Haarschneiden die sonst der Kindheit eigenthümlichern Ausschläge des behaarten Kopfes seltener werden sieht. Die schöne Zierde des kindlichen Hauptes, das Haar, ist zuverlässig zu einem größeren Zwecke, als bloß zur Bedeckung, da. Doch scheint im Allgemeinen auch die Nacktheit einem nördlichen, feuchten Klima, mit sehr veränderlicher Witterung und Wärme, keinesweges zu ent-

sprechen. Eine Menge von Krankheiten entstehen so durch die der Natur nicht angemessene Mode in höheren, durch Nachlässigkeit und Mangel in niederen Ständen.

Die Entzündung der Gedärme ist eine, bey Kindern und Erwachsenen nicht seltene Krankheit, bey welcher leicht und häufig gefährliche Vernachlässigung, ja tödtliche Mißhand-

lungen eintreten, die nach kurzer Zeit keine Hülfe mehr zulassen.

Der gemeine Mann leitet jeden Leibes Schmerz von Blähung oder Unverdaulichkeit, und bey Kindern von Würmern her. Diesen Vorstellungen gemäß richtet er seine Gegenmittel ein. Sie bestehen größtentheils in Branntwein oder Wein mit hitzigen Gewürzen, Purgier- und Wurmmitteln.

(Der Schluß folgt.)

Beschreibung einiger Alterthumsstücke.

Vom Oberst Wardenburg.

(Fortsetzung.)

2) Einige irdene Gefäße. Diese Gefäße, die im vorigen Jahre bey dem Festungsban zu Coblenz gefunden wurden, bestehen aus einigen Krügen und Begräbniß-Lampen, theils von weißer, theils von röthlicher Thonerde verfertigt. Arbeit und Form geben zu erkennen, daß sie Römischen Ursprungs sind, und die dabey gefundenen

3) Römischen Münzen, meistens kupferne, deren Gepräge noch zum Theil sehr kenntlich ist, bestätigen es. So sind die Namen Cassius, Marcius, Severus, Vespasian, Constantin auf diesen Münzen deutlich wahrzunehmen. Eine nähere Beschreibung einiger derselben, wie auch mehrerer anderer Münzen, wird nachgeliefert werden.

4) Eine Nadel von Bronze, eben daher, muthmaßlich von den Römern zum Schreiben auf Wachstafeln gebraucht. Oben ist sie platt und geründet, um Geschriebenes verwischen zu können.

5) Ein kleiner männlicher Götz aus Glasthan. Man findet solche in den Egyptischen Mumien, mit denen sie auch an Gestalt Ähnlichkeit haben. — Dies Stück habe ich aus Köddings Museum für Kunst und Natur zu Hamburg erhalten.

6) Ein Instrument von Bronze, gefunden bey dem Dorfe Nethen, 10 Fuß tief im Torfmoor, von Alterthumsforschern für die fibula (Heftnadel) der Römer gehalten. — Es

werden deren am Rhein mehrere gefunden, und, wenn sie wirklich diese muthmaßliche Bestimmung gehabt haben, so macht dies hier im Lande gefundene Instrument der Fundort allein schon merkwürdig.

7) Ein meißelförmiges Werkzeug von Bronze, $\frac{1}{2}$ Fuß lang, in einem Grabhügel bey Wisbeck nebst mehreren kleinen Werkzeugen gefunden, von gefälliger Form und wohl erhalten; vielleicht Beute von den Römern.

8) Ein eiserner, eine Elle langer Speer, bey Holzkamp gefunden. Größe und Arbeit lassen auf ein hohes Alter schließen.

9) Ein Stück Bernstein, vor einem Jahre gefunden tief im Moore in der Nähe des Römischen Holzdammes bey Lohne, dessen schon öffentlich Erwähnung geschehen ist. — In dem durchbohrten Loche, womit es versehen ist, hat eine eiserne Büchse gesteckt, welche aus Fahrlässigkeit der Torfgräber, die dies Stück fanden, verworfen worden ist. Der Herr Kreisphysicus Dr. Osthoff, der meine Sammlung damit bereichert hat, muthmaßt, daß es bey den Zügen der Römer über diesen Holzweg verloren gegangen sey, und als Waffenschmuck eines Römers gedient haben möge.

10) Ein Hüfthorn (Hieshorn) mit Wappenverzierungen, von bedeutender Größe.

11) Ein Blas-Instrument von Knochen, und

12) Waffenstücke, beydes von einer Ostindischen wilden Nation. (Nr. 11. und 12. sind mehr Seltenheit, als Antiquität.)

13) Ein Indisches Bögenbild aus Seringapatnam.

14) Eine sehr kleine alte Griechische Silbermünze.

15) Eine sehr seltne Flandrische Silber-Münze, gefunden in einem kleinen Topfe, der auf der Böckergast im Bareler Busch ist ausgegraben worden. Sie ist etwas kleiner und etwas dicker, als ein Wallenschilling, aber von feinem Silber. Auf der einen Seite ist der Flandrische Löwe abgebildet, und über dessen Haupte ein kleiner Adler, mit der Umschrift: **MONETA FLAND.** i. e. **Moneta Flandrica.** Auf der andern Seite steht ein Kreuz mit doppelter Umschrift, inner: **LYDOVIC COMES,** Ludovicus Comes, und einer äußern: **BNDICTV SIT NOME DNI NRI IHV XPI,** i. e. **Benedictum sit nomen Domini nostri Ihesu Christi.** — Die Münze ist also entweder von dem Grafen Ludwig von Flandern, der von 1322. bis 1346. regierte, und in der Schlacht von Crech fiel, oder von dessen Sohne, der von 1346. bis 1388. regierte.